

Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
Fachbereich Erziehungswissenschaften – WE V

Institut für Sozialpädagogik
und Erwachsenenbildung

Prof. Dr. Dieter Nittel

E-mail: nittel@em.uni-frankfurt.de
Telefon +49 (0)69 798 - 22211

Sekretariate:
Veronika Berberich 798 - 23537
Brigitte Eller 798 - 22680
Jutta Wilking 798 - 23732

Telefax +49 (0)69 798 - 28296
<http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb04/we5/index.html>

Frankfurt im November 2008

Sehr geehrter Herr Nuissl,

Sie haben mich am Rande der Berliner Tagung der Sektion Erwachsenenbildung Ende September 2008 angesprochen und meine Rezension des von Ihnen herausgegebenen Buches „50 Jahre für die Erwachsenenbildung. Das „DIE – Werden und Wirken eines wissenschaftlichen Service-Instituts“ in den Hessischen Blättern für Volksbildung (Heft 3/2008, S. 296 - 298) scharf kritisiert. Dabei haben Sie darauf hingewiesen, dass ich in der Rezension mehrfach das Memorandum zur historischen Erwachsenenbildungsforschung erwähnt hätte und dieser Umstand die Unterstellung einer Diskrepanz zwischen dem Inhalt des Buches und der Botschaft des Memorandums suggerieren würde - ich diese Kluft allerdings nicht belegt hätte und wohl auch nicht belegen könne. Außerdem haben Sie konstatiert, es sei unrichtig, zu behaupten, Hans Tietgens sei von Ihnen in einem eher negativen Licht portraitiert worden.

I.

Ich wähle den Weg des offenen Briefs, weil ich im Gegensatz zu Ihnen zutiefst davon überzeugt bin, dass es sich hier um keine – wie Sie sagten - „persönliche“ Auseinandersetzung handelt, sondern grundsätzliche Aspekte der erwachsenenpädagogischen Erinnerungspolitik tangiert werden. Die Frage, wie die Geschichte der PAS auf der einen Seite und die des DIE auf der anderen im kulturellen Gedächtnis abgespeichert werden, ist für die Berufskultur und die Wissenschaft der Erwachsenenbildung von vitalem Interesse. Die von Ihnen präferierte Art und Weise der Vergangenheitsaufbereitung kann ich weder formal noch inhaltlich nachvollziehen, ich kann ihr fachlich nicht zustimmen, und ich halte es angesichts der Relevanz des Themas für geboten, Ihnen unmissverständlich zu widersprechen und dies in der erforderlichen Ausführlichkeit zu begründen. Ich lege Wert auf die Feststellung, dass ich diesen öffentlichen Brief an Sie als Mitglied der wissenschaftlichen Gemeinschaft, aber auch als ehemaliger DIE-Mitarbeiter schreibe. Da die Goethe-Universität Frankfurt, an der ich lehre und forsche, Mitglied des DIE ist und unser Institut ein auf der Hand liegendes Interesse an hochwertigen wissenschaftlichen Dienstleistungen hat, fühle ich mich unter dem Eindruck des von mir kritisierten Buches doppelt verpflichtet, Ihnen meine Argumente zur Kenntnis zu geben.

Ich werde Ihre mündliche Reaktion nun zum Anlass nehmen, um ausführlich jene Punkte zu erläutern, welche ich gegen das von Ihnen herausgegebene Buch in kritischer Absicht vorgebracht habe, die ich allerdings aufgrund des begrenzten Raums, den eine Rezension nun einmal bietet, nicht ausführlicher explizieren konnte. Dabei werde ich die eine oder andere Formulierung aus der Rezension übernehmen, zu der ich im Kern nach wie vor stehe.

II.

Eine der Kernbotschaften des vom DIE herausgegebenen Memorandums zur Geschichte der Erwachsenenbildung lautet, das fachliche Commitment der Berufskultur der Weiterbildung und das der akademischen Erwachsenenbildung gegenüber der eigenen Vergangenheit zu stärken und die diesbezügliche Wissensproduktion zu intensivieren. Dem Geist des Memorandums Tribut zu zollen schließt die Akzeptanz der Maxime ein, die

Geschichtsschreibung der Erwachsenenbildung ernster zu nehmen, ihr folglich mehr Zeit und Engagement zu widmen, um so der gegenwärtigen Verfasstheit dieses Praxisfeldes jene Dignität zu verschaffen, die es verdient. Die eigene Geschichte „ernst“ zu nehmen, impliziert zunächst einmal ganz konkret, der schlichten Erwartung Rechnung zu tragen, kalendarische Anlässe als Chance zum geschichtlichen Rückblick und zur Formierung einer robusten historischer Identität zu nutzen. Die wissenschaftliche Disziplin hat dieser Erwartung im Hinblick auf die zeitgeschichtliche und berufsbiographische Einbettung der Laufbahn einiger ihrer zentralen Protagonisten mittels einschlägiger Festschriften hinlänglich Rechnung getragen. Die Intention mancher Herausgeber bestand darin, dem jeweiligen Buch auch einen historischen Sachbezug zur Seite zu stellen und es nicht nur als „reine“ Festschrift erscheinen zu lassen (vgl. die Friedenthal-Haase gewidmete Arbeit) sowie über die Würdigung einzelner Personen hinaus Einblicke in die Entwicklung lokaler Forschungsmilieus zu vermitteln. *Gemessen an diesen Aktivitäten zur Signalisierung von Ehrerbietung gegenüber den berufbiographischen Leistungen einzelnen Personen, gemessen aber auch an anderen Jubiläumsschriften mit dem DIE vergleichbarer Institutionen (Seiverth, A. (Hrsg.): Am Menschen orientiert. Re-Visionen Evangelischer Erwachsenenbildung. Bielefeld 2002) aus den letzten Jahren kommt die von Ihnen herausgegebene, zwischen Broschüre und Buch changierende Publikation ausgesprochen wenig ambitioniert daher.* Genau hier setzen die ersten kritischen Nachfragen an: Wenn das DIE via Memorandum zur Geschichte anderen eine Orientierung im Umgang mit der eigenen Geschichte bieten will, warum nutzt das Institut nicht die Chance, mit gutem Beispiel voran zu gehen? Wird die von Ihnen so titulierte „Festschrift“ dem behaupteten Anlass „50 Jahre DIE“ wirklich gerecht? Der im Vorwort auch als „Fachbuch“ bezeichnete Band ist nicht nur relativ dünn (circa 140 Seiten), er ragt auch weder in haptischer Hinsicht (Einband) noch von der Wahl des Papiers und der Qualität der Fotos aus dem Korpus der „normalen“ Publikationen des DIE heraus. Hätte ein solcher Anlass nicht auch als Impuls für einen breiter angelegten Prozess der beruflichen Selbstverständigung unter Beteiligung der aktiven Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dienen können? Zu einer vielstimmigen Geschichte „von unten“, also unter Partizipation derjenigen, welche im Institut die anfallende Arbeit Tag für Tag verrichten, hat sich das von Ihnen moderierte Buchprojekt jedenfalls nicht durchringen können. Tatsache ist, dass von den insgesamt acht Beiträgen vier von externen Autoren stammen, wobei zwei vor vielen Jahren selbst einmal in der PAS gearbeitet haben. Das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung ist insgesamt nur mit zwei namentlich genannten Autoren vertreten. Wenn man den Geburtstag einzelner,

herausgehobener Wissenschaftler im größeren Stil publizistisch begleitet und dabei ambitionierte Buchprojekte realisiert, wie kann es dann angehen, dass eine ganze Institution, welche die Berufsbiographien hunderter Menschen und das Segment der Erwachsenenbildung nachhaltig bestimmt hat, so wenig Aufwand betreibt, um mittels einer Buchpublikation zur historischen Selbstvergewisserung beizutragen und die eigene Reputation in einem angemessenen Licht erscheinen zu lassen? Der Singularität des Ereignisses eines Parallelgeburtstages, so könnte man die Kritik auf den Punkt bringen, wird die vorliegende Publikation nicht gerecht, obgleich das Institut in Gestalt des Memorandums sich selbst eine Legitimationsfolie zu einem gehaltvollen historischen Aufklärungsvorhaben verschafft hat.

III.

Ich kann an dieser Stelle nicht darauf verzichten, zumindest cursorisch den Inhalt des Buches anzudeuten, um so seine zweifelsfrei auch vorhandenen Stärken ausfindig zu machen. Der Band ist in drei große Kapitel gegliedert. Im ersten Teil bieten Sie als jetziger wissenschaftlicher Direktor Ihre Deutung der Geschichte an, indem Sie u.a. zentrale Einschnitte herausarbeiten, unter dem Fokus des (in den Jahresberichten) immer wieder auftauchenden Vermittlungsbegriffs das Verhältnis von Theorie und Praxis neu vermessen und dadurch den jeweils dominanten Aufgabenschwerpunkt der Einrichtung bestimmen. Die Aufgabenstruktur der Vermittlung, so die Argumentation, sei sowohl ein invariantes als auch ein variantes Phänomen, weil in jeder Phase der Entwicklung der PAS, aber auch später des DIE Inhalt und Form der Vermittlung gewechselt habe, der Akt der Vermittlung als solcher aber stabil geblieben sei. (Auffällig ist hier, dass Sie sich strikt einer Bezugnahme auf die aktuelle grundlagentheoretische Diskussion über den Vermittlungsbegriff enthalten.) Darüber hinaus wird das Verhältnis zwischen den Projekt- und den so genannten Stammmitarbeitern problematisiert und die Folgen einer wechselnden Trägerschaft für das Institut benannt. Im zweiten Teil kommen drei Autoren/eine Autorin zu Wort, die gleichsam den Blick von Außen repräsentieren und, da es sich zum Teil auch um ehemalige MitarbeiterInnen handelt, einen sowohl eingeweihten als auch distanzierten Modus der (Selbst-)Beobachtung gewährleisten. Diese Beiträge stammen von Horst Siebert, Erhard Schlutz, Wiltrud Gieseke und Detlev Kuhlenkamp. Der Letztgenannte verortet das DIE/die PAS im komplexen Spannungsverhältnis zwischen Bildungspolitik, Bildungsreform und Bildungsforschung, wobei ein Gleichklang von

wachsender Autonomie der Weiterbildung einerseits und der internen Ausdifferenzierung wissenschaftlicher Servicefunktionen andererseits, bei gleichzeitigem Bedeutungsverlust der Erwachsenenbildung als gesellschaftlichem Gestaltungsfaktor, diagnostiziert wird. Die Beiträge von Gieseke und Schlutz bilanzieren die kontinuierlichen Bemühungen und die darauf basierenden Leistungen der PAS/des DIE im Kontext der west- und der gesamtdeutschen Professions- und Organisationsentwicklung. Dem Beitrag von Schlutz, der am konsequentesten auch die Leistungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu würdigen versteht, merkt man an, dass hier eigens recherchiert wurde. Während Gieseke und Schlutz der Tendenz nach makrodidaktisch argumentieren, betont Siebert aus einer quasi mikrodidaktischen Sichtweise die forschungsstrategische Bedeutung der PAS bei der Fundierung eines wissenschaftlich tragfähigen Lernbegriffs.

Im dritten Teil erfolgt eine Vertiefung einzelner Themenstränge. Die hier abgedruckten, recht kurz gehaltenen Zeitzeugenberichte mögen für manche eine interessante Ergänzung zu den Aussagen über kollektive bzw. institutionell gebundene Prozesse der Bildungspolitik darstellen; als eigenständige Erkenntnisquelle werden diese Stellungnahmen aber nicht genutzt. Darüber hinaus werden die vom DIE und von der PAS ausgehenden, dauerhaft nachwirkenden Initiativen auf dem Gebiet der Publikationsarbeit, Dokumentation, Fortbildung, Beratung und Forschung dargelegt. Gemeinsam mit einem ungenannten Autorenkreis lässt Klaus Heuer die Geschichte der Einrichtung unter dem Aspekt zukunftsweisender Erfolge Revue passieren. In diesem Beitrag, der zwar mit „Impulse aus dem DIE“ überschrieben worden ist, aber die gesamte Geschichte des Instituts einzubeziehen versucht, sticht ein eklatantes Ungleichgewicht ins Auge: Von den 19 aufgeführten Aktivposten aus der gesamten Geschichte der Einrichtung werden 14 dem DIE zugeschrieben, während 5 in die Ära PAS fallen. Dabei existiert das DIE (in seiner heutigen Gestalt) erst circa 10 Jahre und die PAS 40 Jahre. Damit werden die Proportionen nicht gewahrt und zentrale Leistungen der PAS geraten aus dem Blick¹.

¹ Von den Leistungen, die durch das löchrige Relevanzsystem des von Ihnen aufgespannten institutionellen Gedächtnisses hindurchrieseln, sollen hier exemplarisch folgende genannt werden: die Kontinuität der Berufseinführungen; das in den 1980er Jahren stetig gewachsene Fortbildungsangebot und die unpathetische, aber höchst wirksame Support-Funktion, die die PAS im Zuge der Einführung des Diplomstudiengangs innehatte; die Entwicklung und der Ausbau der Zielgruppenarbeit und die dadurch ausgelöste Dynamik beim Einwerben von Projekten; die Formierung eines breit aufgestellten und sehr erfolgreichen Konferenzsystems für die Leiter („Großstädtekonferenz“, „Mittelstädtekonferenz“) und die pädagogischen Mitarbeiter von Volkshochschulen (Fachbereichskonferenzen: Sprachen, kulturelle Bildung, berufliche Bildung, Gesundheitsbildung etc.).

Im letzten Beitrag, der ebenfalls aus Ihrer Feder stammt, werden die Phasen in der Entwicklung der Institution nochmals vertiefend dargestellt. Hier greifen Sie mehrfach auf Aussagen von Tietgens zurück, indem Sie das von ihm entwickelte Schema zur Darstellung der PAS-Geschichte reinterpreten und durch Aussagen über die später einsetzende DIE-Geschichte ergänzen, sodass ein stark aufzählender, durch „Einschnitte“ und „Abschnitte“ gekennzeichnete deskriptiver Duktus der Darstellung entsteht. Ebenso wie der Eingangsbeitrag enthält dieser Artikel einen mitlaufenden Subtext, also eine Botschaft hinter der vordergründigen Mitteilung. *Diese besagt, dass in der behaupteten 50jährigen Geschichte der Einrichtung insofern von Anfang an eine Art ‚service- und wissenschaftsbezogene Teleologie‘ gewaltet hätte, als ob die Forschungsorientierung in embryonaler Gestalt bereits in der alten PAS angelegt gewesen war, jedoch erst unter den Bedingungen des modernen Wissenschaftsmanagements und dem Steuerungsmodus der Kostenrechnung ihre volle Maturität entfalten konnte.* Die Botschaft ist also klar: Zu keinem anderen Zeitpunkt in den letzten 50 Jahren sei die Existenzberechtigung des DIE so evident gewesen wie im Hier und Jetzt der Institutionsverfasstheit 2007. Die Geduld der Erwachsenenbildung – so lässt sich der Subtext persiflieren – sei gleichsam fünf Jahrzehnte auf eine harte Probe gestellt worden, um nun endlich die Chance zu erhalten, das Mandat einer DFG-kompatiblen „Eigenforschung“ zu übernehmen und den aktuellen Typ von wissenschaftlicher Dienstleistungen realisieren zu können. Das ist unter wissenschaftspolitischen Gesichtspunkten ein nachvollziehbares, aber leicht durchschaubares Interesse, wohinter die orientierungsleitende Haltung steckt, den Wert des Neuen per se über dem des Alten rangieren zu lassen. Die hier angeführte Teleologie stellt gleichsam die „story line“, den roten Faden der von Ihnen etablierten Argumentation dar, durch den die verschiedenen Bestandteile Ihres Interpretationsrepertoires verknüpft werden. Zu den Bestandteilen dieses Interpretationsrepertoires gehört, die PAS-Vergangenheit tendenziell defizitär zu konnotieren und die Haltung „das Neue rangiert per se über dem Alten“ zielführend durchzudeklinieren. Auf die Spitze getrieben wird diese Etablierung der Haltung „das Neue rangiert per se über dem Alten“ durch das Titelbild: „50 Jahre für die Erwachsenenbildung. 1957 – 2007. DIE 50“, weil hier das Alte (nämlich der Identitätsmarkierer „PAS“) schon längst vom Cover getilgt ist.

IV.

Im Memorandum für Geschichte werden die mit Aufgaben der Vergangenheitsaufbereitung befassten Wissenschaftler aufgefordert, „die Differenziertheit der Vergangenheit von Erwachsenenbildung bewusst zu halten und einen selbstreflexiven Umgang mit der eigenen Geschichte zu kultivieren“ (S.7). Dieser Maxime wird das Buch in einem strategisch wichtigen Punkt nicht gerecht! Um den Titel „50 Jahre für die Erwachsenenbildung. Das DIE – Werden und Wirken eines wissenschaftlichen Service-Instituts“ überzeugend legitimieren zu können, hätte man die sachlogische Bedingung für die Möglichkeit begründen müssen, dass es sich bei der von Ihnen in den Blick genommenen sozialen Einheit um „ein“ wissenschaftliches Service-Institut handelt. Genau eine solche begründete Herleitung findet nicht statt. Das DIE ist zwar aus der PAS hervorgegangen, aber genau betrachtet handelt es sich um zwei unterschiedliche Organisationen. Die PAS war eine Einrichtung des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (DVV), die zentrale Bezugsgröße waren die Volkshochschulen und andere der öffentlich verantworteten Erwachsenenbildung zurechenbare Weiterbildungseinrichtungen. Die Trägerschaft bzw. die organisatorische Verfasstheit des DIE unterscheidet sich davon gravierend. Die im deutschen Kulturraum letztlich ausschlaggebende formaljuristische Justierung ist in Bezug auf die PAS und das DIE eindeutig: Bis 1997 war die PAS eine rechtlich unselbständige Einrichtung des Deutschen Volkshochschul-Verbandes; ab 1997 tritt das DIE als rechtlich unabhängiger Verein auf. Es macht doch bei der Konstruktion eines Organisationsprofils einen Unterschied, ob eine Einrichtung den Namen „Pädagogische Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschul-Verbandes“ oder „Deutsches Institut für Erwachsenenbildung“ trägt. Individuelle und kollektive Identitäten werden über die Namensgebung definiert! Die aus der Sicht eines unbeteiligten Außenstehenden vielleicht naheliegende Zeitrechnung PAS (als Institut des DVV) 40 Jahre und DIE (als unabhängige Instanz) 10 Jahre = 50 Jahre DIE wird in dem Buch relativiert. Denn hier wird folgende Berechnungsvariante zur Grundlage erklärt: 1957 – 1994: Bestand der PAS (circa 36 Jahre) + 1994 – 1997: Namensführung „DIE“ bei juristischer Unselbständigkeit des DIE und Untertitel PAS (circa 3 Jahre) + 1997 – 2007: Bestand eines selbstständigen DIE (circa 10 Jahre). Das erscheint recht kompliziert, aber das ist noch lange kein Grund, die Reduktion von Komplexität soweit zu treiben und das Buch kurzerhand „50 Jahre für die Erwachsenenbildung. Das DIE – Werden und Wirken eines wissenschaftlichen Service-Instituts“ zu nennen. Wird da nicht gegenüber Angehörigen der nachwachsenden Generation fälschlich suggeriert, das DIE habe Ende der fünfziger, Anfang der sechziger

Jahre bereits existiert? Wie begründen Sie, dass die kontinuierstiftenden Momente der von Ihnen stark gemachten Vermittlungsmodi sachlogisch über den von Ihnen ja immer wieder selbst in den Vordergrund geschobenen Diskontinuitäten rangieren? Warum allein die Verankerung auf der Blauen Liste bzw. die Zugehörigkeit zur Leibniz-Gesellschaft ein so starkes Argument liefert, um andere Differenzen zu neutralisieren, wird dabei weder begründet noch in einer anderen Weise zum Thema gemacht. Die Wahl des Buchtitels ist somit nur unter vorhergehender Einebnung der rechtlichen und organisatorischen Differenzen sowie der Innen- und Außendifferenz akzeptabel. Hätten Sie die Verpflichtung zur Selbstreflexion an diesem neuralgischen Punkt ernst genommen, wären Sie zwingend auf das Problem der Identitätsfindung via historischer Selbstbeobachtung unter der Bedingung der Neujustierung des organisatorischen Mandats – bei gleichzeitiger Annäherung an das Wissenschaftssystem und einer weitgehenden Kontinuität des Personals – gestoßen und hätten dieses diskursiv bearbeiten müssen. Dabei ist die Problemstellung doch evident: Wie soll man die Geschichte *einer Institution* (mit ähnlichen Personalbestand, Erwartungsstrukturen und Finanzierungsgrundlagen) schreiben, die faktisch aus *zwei Organisationen* (andere Rechtsform, erweitertes Mandat, andere Identität) besteht? Die Beantwortung der Frage, wie Sie all diese Probleme schlüssig bearbeiten, sind Sie den Leserinnen und Lesern und der wissenschaftlichen Öffentlichkeit schuldig geblieben.

IV.

Im Memorandum zur historischen Erwachsenenbildungsforschung nehmen die einzelnen Themen (wie etwa „Wissenschaftsgeschichte“) zu Recht einen prominenten Platz ein, ohne dass es die Autoren für notwendig erachtet hätten, die auch für andere erziehungswissenschaftliche Fachdisziplinen geltenden handwerklichen Standards der historischen Forschung noch einmal zu explizieren. Zu den „normalen“, geradezu selbstverständlichen Standards jeder historischen Betrachtung gehört die Verpflichtung an den Forscher und Beobachter, die Phänomene und Gegenstände seiner Analyse auch im Lichte der Relevanz- und Orientierungssysteme der damaligen Zeit zu sehen und einzuordnen, ohne diese jedoch zu verabsolutieren. Die bewusste oder unbewusste Neigung, die Deutungsmuster und Werturteile von heute bruchlos auf die vergangene Zeit zu applizieren, gilt es im wissenschaftlichen Erkenntnisprozess ebenso zu kontrollieren wie es darum gehen muss, die normativen Konstruktionen von früher einer kritischen

Überprüfung zu unterziehen. In diesem dialektischen Distanzierungs- und Annäherungsprozess vollzieht sich der Modus einer gelingenden Kommunikation zwischen der heutigen und der vergangenen Welt. Diese Problematik wird von Ihnen auf S. 7 thematisiert, allerdings in ausgesprochen flapsiger Weise („Nachher ist man bekanntlich immer schlauer.“), wobei Sie in großer Offenheit und mit einem noch größeren Selbstbewusstsein konstatieren, sehr wohl die heutigen Kriterien auf die Vergangenheit appliziert zu haben, um auf diese Weise darlegen zu können, „auf welchem Weg das DIE zu seinem heutigen Profil gefunden hat“. Formallogisch verheddern Sie sich so in eine durch und durch zirkuläre Argumentation, wenn Sie unter Zugrundelegung heutiger Kriterien und Wertmaßstäbe zu begründen versucht, wie sich ein vergangener sozialer Prozess bis zur Jetztzeit so und nicht anders entwickelt hat, da die Verwendung dieser Kriterien das jeweilige Ergebnis bereits präjudiziert. Dem „Eigensinn“ von Geschichte werden Sie „so“ nicht gerecht!

All diese Überlegungen erscheinen mir bedeutsam, wenn die Leser/die Leserinnen im Zuge der Lektüre Sie dabei beobachten, wie Sie die Leistungen der akademischen Vätergeneration im Allgemeinen und der Verdienste von Hans Tietgens im Besonderen unter der Rubrik „Wissenschaft: Forschen und Veröffentlichen“ einzuordnen versuchen und dabei eines der dominanten Orientierungs- und Ordnungsraster Ihres historischen Blicks – das Neue rangiert über dem Alten – in jeweils neuer Variation in Anschlag bringen. Unter Bezugnahme auf die Kooperation mit den Vertretern der ersten Generation der Hochschullehrer für Erwachsenenbildung an den Universitäten konstatieren Sie, dass es sich bei den meisten von ihnen um „Weiterbildungspraktiker“ gehandelt habe, die „sich über die Reflexion ihrer Arbeit wissenschaftlich qualifiziert hatten – eine Folge der Berufungspraxis, die erst Ende der 1970er Jahre beendet sein sollte“ (S.17). Abgesehen davon, dass Sie in den hier in den Blick genommenen Passagen die Chance ungenutzt verstreichen lassen, einige klärende Worte zur Amalgamierung der Wissenschaftsgeschichte der deutschen Erwachsenenbildung mit der Geschichte der PAS fallen zu lassen, erscheinen mir an Ihren Aussagen folgende Aspekte bedeutsam: Zum einen trifft Ihre pauschale Etikettierung auf die bildungspolitischen Publikationen und die sonstigen wissenschaftlichen Arbeiten der von Ihnen genannten Protagonisten gar nicht zu. Dem Facettenreichtum der von Ihnen erwähnten Personen der ersten Stunde werden Sie mit dem unterkomplexen Etikett des „Praktikers“ nicht gerecht. Und zum anderen ist für die genannte Generation weniger das auch heute noch gängige aber meist nicht sonderlich

instruktive Relevanzabstufungsmuster „Praktiker versus Theoretiker“ konstitutiv, als vielmehr eine spezifisch humanistische und bildungstheoretische Haltung, die unmittelbar mit den Erfahrungen der Betroffenen in der Zeit der nationalsozialistischen Barbarei zusammenhängen. Die Erwachsenenbildung als Medium der (politischen) Aufklärung und der feste Glaube an die Kraft von politischer Bildung – diese Merkmale entsprechen den Selbstdeutungen der Akteure viel eher als die von Ihnen genutzte Charakterisierung, die (wie der Hinweis auf die Berufungspraxis der 1970er Jahre zeigt) eine versteckte Defizitaussage enthält – so, als würden in der Berufungspraxis in unseren Tagen nur und ausschließlich wissenschaftsinterne Kriterien den Ausschlag geben. Um es noch einmal zu betonen: Prägend für die von Ihnen in den Blick genommenen Generation ist nicht die in Theorie gegossene pädagogische Praxis (obwohl dies dem Diktum der damals dominanten geisteswissenschaftlichen Pädagogik (wie etwa bei Erich Weniger) entsprochen hätte), sondern der mit dem Dritten Reich verbundene Schock und die daraus erwachsenden politisch-emanzipatorischen Basispositionen. Indem Sie die Selbstdeutungen der Vätergeneration über weite Strecken mit Indifferenz strafen, unterliegen Sie der Gefahr, der von Ihnen ausgebreiteten Galerie der erwachsenenpädagogischen Protagonisten der universitären Erwachsenenbildung nicht gerecht zu werden – ein Schicksal, das die Betroffenen nicht verdient haben und das ihnen die deutsche Wissenschaftsgeschichte bereits schon einmal auferlegt hat. Wenn Sie ein klein wenig genauer hingeschaut hätten, wäre Ihnen nicht entgangen, dass die Gründungsväter Entwicklungen voraus genommen haben, die auch zentrale Belange der heutigen Weiterbildung und der Forschung betreffen, so etwa die Entwicklung einer durch Methodenpluralität geprägten empirischen Bildungsforschung (Schulenberg), eine konsequent internationale Ausrichtung der Erwachsenenbildung (Knoll), die Rolle der Erwachsenenbildung bei der Aufdeckung von Widersprüchen zwischen dem Geist und der Realität unserer Verfassung (Strzelewicz), die Erwachsenenbildung als potentielle Instanz der sozialen Inklusion (Röhrig) und die Entwicklung einer neuen, zivilgesellschaftlichen Form von Bürgerlichkeit (Borinski).

Die Konstitution eines selektiven Blicks auf die Protagonisten der Wissenschaftsgeschichte der Erwachsenenbildung ohne Sensitivität für Feinheiten, Nuancen und den Stolz auf die Leistungen anderer setzt sich in gesteigerter Form fort, wenn die Arbeit von Hans Tietgens dargestellt wird, wobei selbst dem oberflächlich informierten Beobachter der deutschen Erwachsenenbildungsszene klar sein dürfte, dass die Geschichte der PAS nicht trennscharf vom wissenschaftlichen und bildungspolitischen Engagement ihres langjährigen Leiters

separiert werden darf. Dabei ist eine hochgradige Ambivalenz festzustellen: Einerseits adaptieren Sie (vor allem im letzten Beitrag) Positionen von Hans Tietgens, andererseits wird die Rolle dieser zentralen Figur in der Geschichte der deutschen Erwachsenenbildung nicht mit dem gebotenen Respekt, der erforderlichen Ausführlichkeit und Ernsthaftigkeit vorgetragen. So kennzeichnen Sie in einer Passage das Wesen der PAS (eine institutionelle Selbstbeschreibung interpretierend) als eine verlagsähnliche Institution („praktisch als Verlag“). Diese Etikettierung stellt nicht nur eine eklatante Einengung der Arbeit der PAS dar, sondern diese euphemistische Charakterisierung wird auch dem Kern von Hans Tietgens Lebensleistungen nicht im Entferntesten gerecht. Die PAS hat (wie bereits erwähnt) seit den späten 1950er Jahren Berufseinführungen angeboten, diese in den 1970er Jahren ausgebaut und mit der Ausdehnung der Projekte und der damit verbundenen Fortbildungsarbeit einen strategisch wichtigen Beitrag zur Professionalisierung der Erwachsenenbildung geleistet. Der Leistungsvorsprung des Volkshochschulbereichs, der zum am stärksten professionalisierten Segment innerhalb der Erwachsenenbildung avanciert ist, muss im weiten Teilen der PAS und somit auch Hans Tietgens zugesprochen werden. Unter den damals günstigen Bedingungen einer engen Verzahnung von Bildungsreform, Bildungspolitik und Bildungsforschung hat der damalige Leiter eine zentrale Rolle als Moderator und Impulsgeber des erwachsenenpädagogischen Diskurses weit über den VHS-Bereich hinaus gespielt. Obwohl die PAS sich nicht mit diesem Etikett geschmückt hat, war sie faktisch eine Art „think tank“ der öffentlich verantworteten Erwachsenenbildung: Ob es sich nun um den Zielgruppenansatz, die Integration der Gruppendynamik in die praktische Arbeit, die Etablierung eines neuen wissenschaftlichen Paradigmas (Deutungsmusteransatz), die Förderung der Biographieforschung, die Sensibilisierung der Erwachsenenbildung für den demographischen Wandel und die Altersbildung handelt – all diese Impulse kamen zwar als singuläre Anregungen aus den Universitäten, sie wurden aber in der PAS verdichtet, diskursiv gebündelt und zu nachhaltigen Strömungen verstärkt. Die Einrichtung hatte sowohl einen erheblichen Anteil an der Entwicklung und am Fortschritt der Fachdidaktiken, insbesondere der Sprachdidaktiken, als auch an der grundlagentheoretischen Fundierung der Erwachsenenbildung. Fakt ist, dass der wissenschaftliche Diskurs in der Erwachsenenbildung zwischen den 1960er und Anfang der 1990er Jahre stark von Frankfurt und der Holzhausenstraße geprägt worden ist, was die Pluralität und der Lebendigkeit der akademischen Fachkultur außerordentlich förderte und ihr bis heute gut getan hat. Zu den von Ihnen nicht gewürdigten Tatsachen gehört weiterhin, dass die

qualitative Bildungsforschung im Bereich der Erwachsenenbildung ohne den engagierten Flankenschutz und die Förderung der PAS und von Hans Tietgens niemals das heutige hohe Niveau erreicht hätte. Diese und viele andere Leistungen der PAS im Allgemeinen und von Hans Tietgens im Besonderen wären unter der Bedingung einer verlagsähnlichen Arbeitsweise gar nicht möglich gewesen², ganz unabhängig davon, dass ein Verlag ja in der Regel primär ökonomischen Prinzipien verpflichtet ist, was Sie ja der ehemaligen PAS ganz sicherlich nicht attestieren würden. Ihre verkürzte Kennzeichnung, die PAS präsentierte sich „praktisch als Verlag“ ist nicht nur irreführend, sondern wird der Realität nicht gerecht. Zugleich dokumentiert sie die Schwierigkeit, die Arbeitsweise einer zwischen dem Stuhl „Wissenschaft“ und dem Stuhl „Praxis“ changierende Institution angemessen zu beschreiben.

Es gibt weitere Gründe, gegen den von Ihnen verfassten Text kritische Einwände anzumelden: Vor dem Hintergrund des unbestrittenen Leistungsprofils der PAS müssen solche Aussagen von Ihnen, dass die PAS nicht definiert habe, was „das ‚Wissenschaftliche‘ dieser Unterstützungsarbeit sein sollte“ oder die These, die Wissenschaftlichkeit der PAS-Arbeit habe hauptsächlich darin bestanden, „Arbeitsaufträge“ zu vergeben, wie die Zuschreibung von Defizitmerkmalen wirken. Warum wird die PAS im Modus solcher verdeckten Defizitbeschreibungen portraitiert, wo es doch einen weitgehenden Konsens in der wissenschaftlichen Fachdisziplin über die Alleinstellungsmerkmale dieser Einrichtung gab und gibt? Die PAS hat sich – so könnte man diese Übereinkunft paraphrasieren – als intermediäre Serviceinstitution positionieren können, welche die Funktion erfüllt hat, unterschiedliche Wissensformen (Alltags- und Berufswissen einerseits und wissenschaftliches sowie andere Formen des höhersymbolischen Wissens andererseits) zu relationieren, diese wechselseitig anschlussfähig zu machen und den Diskurs von Akteuren, die sonst nie miteinander kommuniziert hätten, über die Grenzen der Bildungsforschung, der Fachdidaktiken, der Bildungspolitik, der Wissenschaftsverwaltung und der Bildungsreform hinweg zu moderieren und so das Verhältnis von Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung transparenter zu gestalten.

² Die Würdigung des exorbitanten Beitrags von Hans Tietgens schließt im Übrigen einen kritischen Blick auf Teile seines Lebenswerks keineswegs aus.

Das von Ihnen auf S. 7 formulierte forsche Eingeständnis einer „ahistorischen“ Perspektive trägt zu verkürzten oder gar inadäquaten Einschätzungen bei. Wenn Sie beispielsweise konstatieren, dass Hans Tietgens in einschlägigen Dokumenten betont habe, die PAS könne keine eigene Forschung betreiben, so vergessen Sie dabei die damals vorherrschenden rhetorischen Reaktionsformen auf den engen finanzpolitischen Handlungsrahmen. Oder anders formuliert: Sie ignorieren das strategische Kalkül des ehemaligen Leiters, mit seiner Aussage über die Enthaltbarkeit von eigener Forschung die Notwendigkeit weiterer Stellen begründen zu wollen. Faktisch haben ja einige der Projekte sehr wohl eigene Forschung betrieben, wie etwa das SOLA-Projekt Ende der 1980er Jahre zeigt. Viele andere Projekte haben eine Form der didaktisch-methodischen Entwicklungsforschung präsentiert, die bei genauer Betrachtung doch der jetzt vom DIE betriebenen „Eigenforschung“ so unähnlich gar nicht mal ist.

Nicht die partielle Indifferenz gegenüber der Selbstdeutung der Gründerväter der akademischen Erwachsenenbildung als singuläres Merkmal, nicht das Ordnungsschema „das Neue rangiert über dem Alten“ allein, auch nicht der isolierte Umstand, dass die alte PAS als Verlag bezeichnet wird und ebenso nicht die damit korrespondierende Beobachtung, dass die herausragenden Leistungen von Hans Tietgens in der Geschichte der PAS nur höchst selektiv gewürdigt werden, bilden für sich genommen den Stein des Anstoßes – viel entscheidender ist der hinter all diesen heterogenen Elementen verborgene latente Sinn. Die Komposition all dieser genannten Elemente produziert die Musik (den latenten Sinn), und die verursacht eine aus meiner Sicht nicht akzeptable Schiefelage und Verzerrung in der historischen Wertung, wobei die dabei durchschimmernde Teleologie, das DIE sei quasi der Vollstrecker bzw. Geburtshelfer eines der PAS nur inhärenten Potentials, bei näherer Betrachtung geradezu skurril wirkt.

Kehren wir zum Ausgangspunkt dieses Absatzes zurück: Wenn man die Geschichte des PAS aufzeichnen will, dann schreibt man, ob man will oder nicht, Wissenschaftsgeschichte. Und wenn man sich zur in der PAS manifest gewordenen Wissenschaftsgeschichte äußert, dann kann man sich nicht gleichgültig gegenüber den Orientierungs- und den Relevanzsystemen jener Zeit und den darin agierenden Akteuren verhalten, über die man schreibt, sondern muss diese in irgendeiner Weise in sein argumentatives Gerüst mit verarbeiten, ohne dass dies zwangsläufig eine affirmative Übernahme der damaligen Positionen implizieren würde. Das leidenschaftliche Ringen um Verstehen, eine

Kompetenz, die Dilthey dem Geschichtsbetrachter ins Stammbuch geschrieben hat, und einen Modus der historischen Aufklärung, der nicht nur an der Konservierung von Erfahrungen interessiert ist, sondern sich auch um das Abklopfen und Hineinhorchen emotionaler Stimmungen und Mentalitäten bemüht, sucht man in Ihren beiden Beiträgen vergebens. Vielleicht haben Sie das auch alles gar nicht beabsichtigt. Aber von einer Festschrift eines Leibniz-Instituts bzw. einem historischen „Fachbuch“ kann man so etwas sehr wohl verlangen!

V.

Wenn man von der Relativierung meines vielleicht allzu strengen Urteils gegenüber Klaus Heuers Beitrag einmal absieht, bleibe ich bei dem Resümee meiner Rezension, das sinngemäß folgendermaßen lautet: Wer die Erinnerung an alte Zeiten wachzurufen gedenkt und sich frühere Begebenheiten im Zusammenhang mit dem Institut bewusst machen möchte; wer erfahren will, wie einzelne Begebenheiten in der Geschichte des Instituts aus der Sicht der Betroffenen wahrgenommen und erlebt worden sind - und bei alledem auch noch den nicht mehr vorhandenen Charme einer kleinen, aber feinen an der protestantischen Arbeitsethik orientierten Institution einatmen möchte, der kann bei der hier annoncierten Publikation möglicherweise sogar auf seine Kosten kommen. Wer jedoch aus der Sicht der erziehungswissenschaftlichen Historiographie die Publikation bewertet, wird mit Sicherheit zu einer anderen, weitaus kritischeren Schlussfolgerungen gelangen. Die distanzierte und genaue Lektüre der „Festschrift“ lohnt sich, weil es sich dabei um ein nicht unbedingt nachahmenswertes Beispiel einer durch und durch interessensgeleiteten Erinnerungspolitik im Bereich der Erwachsenenbildung handelt, die geschäftsmäßig daher kommt und der Institution (und den jetzigen Mitarbeitern und der Leitung) das ihr eigentlich zukommende „Denk-mal“ in Gestalt einer publizistischen Extraleistung vorenthält.

Das DIE hat im Zusammenhang mit der Überprüfung des Wissenschaftsrates aus guten Gründen große, ja sehr große Anstrengungen unternommen, um die Zukunftsfähigkeit der Einrichtung zu sichern und den Nutzen der Institutsarbeit für die mit Erwachsenenbildung befasste Wissenschaft in einem positiven Licht erscheinen zu lassen. Unter Zugrundelegung der Selbstbeschreibungen des Instituts wuchert das DIE momentan vor allem mit seinen Serviceleistungen, seiner Internationalität und seiner „Eigenforschung“. Mit

der vorliegenden Publikation hat das Institut die Riesenchance vertan, eine konsensfähige Lesart der Geschichte der PAS und des Verlaufs des DIE zu schreiben und die Ressource „Geschichte“ zur diskursiven Erzeugung eines klaren Organisationsprofils zu nutzen. *Von der identitätsstiftenden Funktion einer authentischen, d.h. nicht von kurzfristigen Verwertungs- und Präsentationsinteressen überformten Geschichtsschreibung vermag die vorliegende Publikation jedenfalls nicht zu profitieren!*

Die in diesem Brief genannten Aspekte sollten Ihnen einen Eindruck von Überlegungen vermitteln, die mich dazu veranlasst haben, in der inkriminierten Rezension die Frage aufzuwerfen, ob die von Ihnen herausgegebene Publikation mit dem Geist und dem Buchstaben des Memorandums für Geschichte der Erwachsenenbildung konform geht oder ob sich da nicht doch eine Plausibilitätslücke auftut. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass die in der „Festschrift“ betriebene Erinnerungspolitik von der wissenschaftlichen Disziplin „Erwachsenenbildung“ nicht kommentarlos hingenommen werden darf. Ich halte Ihre Kritik an meiner Rezension für ungerechtfertigt und weise sie energisch zurück!

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. Dieter Nittel